

Menschen unterwegs

Themen und Probleme volkscundlicher Migrations-Studien

Burkhard Lauterbach

Migrationsforschung wird von einem breiten Spektrum wissenschaftlicher Disziplinen, einschließlich der Volkskunde, betrieben. Auch wenn der dazugehörige Terminus noch nicht Einzug in den Diskurs dieses Faches gefunden hat, führt der Artikel vor, daß die Volkskunde zur multidisziplinären Migrationsforschung mit genuinen und konkreten Beschreibungen und Analysen beitragen kann, insbesondere zu den fünf Forschungsfeldern: Interethnische Forschung, Flüchtlings- und Vertriebenenforschung, Aussiedler- und Spätaussiedlerforschung, Arbeitsmigranten- sowie Auswandererforschung.

Migrationsforschung wird betrieben von einem breiten Spektrum wissenschaftlicher Disziplinen, von, wie es Norbert Wenning in seiner Überblicksdarstellung formuliert, „der Bevölkerungswissenschaft über die Soziologie, Geographie, Geschichte und Ökonomie bis zur Regionalplanung und von der Psychologie über die Anthropologie bis zur Erziehungswissenschaft“¹. Es fällt bei dieser Einschätzung auf, daß weder Ethnologie noch Volkskunde explizit genannt werden, Disziplinen, welche sich selbst auf jeden Fall als dazugehörig betrachten. Es stellt sich damit zwangsläufig die Aufgabe, den spezifischen Beitrag des eigenen Faches zur offenkundig multidisziplinären Migrationsforschung herauszuarbeiten. Für den Bereich der Ethnologie hat dies jüngst Andreas Ackermann unternommen²; für den Bereich der deutschsprachigen Volkskunde werde

1 Wenning, Norbert: Migration in Deutschland. Ein Überblick. Münster, New York 1996, S. 16 (= Lernen für Europa 3).

2 Ackermann, Andreas: Ethnologische Migrationsforschung: ein Überblick. In: kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Heft 10: Ethnologie der Migration, 1997, S. 1–28.

ich dies im folgenden selbst übernehmen, wobei ich ein besonderes Augenmerk auf monographische Arbeiten lege.

„Jede längerfristige, räumliche Verlagerung des Lebensschwerpunktes über eine größere Distanz, die ein Verlassen des sozialen Aktionsraumes zur Folge hat, wird als Migration bezeichnet“³. Auf der Basis dieser allgemein gehaltenen Begriffsbestimmung lassen sich in der Volkskunde fünf thematische Schwerpunkte ausmachen, die sich ohne Ausnahme auf grenzüberschreitende Migrationen beziehen: 1. die Sprachinsel- und Interethnische Forschung, 2. die Flüchtlings- und Vertriebenenforschung, 3. die Aussiedler- und Spätaussiedlerforschung, 4. die Arbeitsmigrantenforschung sowie 5. die Auswandererforschung.

1. Sprachinsel- und Interethnische Forschung

„Am 27. September 1893 feierten Stadt und Land Gottschee in jubelnder Stimmung ein Fest von weittragender Bedeutung: die Eröffnung der Bahnstrecke. Ein wichtiger Einschnitt in der Geschichte der Sprachinsel; denn nun ist die Zeit ihrer Abgeschlossenheit vorüber, nun wird sie in den allgemeinen Weltverkehr mit einbezogen, der neben reichlichem Segen wohl auch manche Gefahr in sich birgt. Die Gottscheer, die sich über ein halbes Jahrtausend unter schwierigen Verhältnissen Sprache und Sitte der Väter bewahrt haben, werden jetzt stärker denn je fremden Einflüssen ausgesetzt“⁴.

Was Adolf Hauffen im Jahr 1895 im Vorwort zu seiner umfangreichen Monographie über die Gottscheer schreibt, ist in mehrerer Hinsicht geeignet, bestimmte volkskundliche Forschungstraditionen zu erläutern. So wird der Begriff der Sprachinsel zuerst in der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts in einem durchaus engen und auch pragmatischen Verständnis benutzt. Die sogenannte Sprachinsel-Volkskunde ist dagegen eine sich zwischen beiden Weltkriegen durchsetzende Forschungsrichtung, welche sich der in der Regel in keiner Weise ideologiefreien Erkundung deutscher Minderheitengruppen im Ausland widmet. Regionale Schwerpunkte dieser For-

3 Wenning (wie Anm. 1), S. 13.

4 Hauffen, Adolf: Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Geschichte und Mundart, Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche, Sagen, Märchen und Lieder. Graz 1895, S. VII.

schungsrichtung sind Ost- und Südosteuropa; konkret geht es um Donauschwaben, Gottscheer und Siebenbürger Sachsen, um nur einige dieser Minderheiten-Gruppen zu nennen. Die Kritik an diesen Forschungen faßt Annemie Schenk zusammen:

„Der Einordnung der deutschen Gruppen in Ost- und Südosteuropa nach dem nationalsprachlichen Kriterium lag eine Überbewertung eines einzelnen kulturellen Kennzeichens, nämlich des der Sprache, zugrunde. Die im Bild von der Sprachinsel evozierte Vorstellung verkannte die Lebensverhältnisse ihrer Bevölkerung gründlich. Sie ließ außer Betracht, daß diese Gebiete stets auch Zonen des Kontakts waren und ihre unterschiedlichen Bewohner in vielfältigen Beziehungen zueinander standen, sich auf vielen Ebenen ein Wechselspiel des kulturellen Austausches ergab. Im Zusammenleben mit den anderen Völkerschaften in ihren neuen Siedlungsräumen hatten die Nachkommen der einstmals Ausgewanderten eine eigene Identität entwickelt, wie sie sich nur im Spannungsfeld von Landschaften mit ethnisch gemischter Bevölkerung entfalten konnte“⁵.

Adolf Hauffen bezieht sich in seiner Monographie durchaus auf die die deutsche Sprachinsel Gottschee umgebende Mehrheitsgesellschaft bzw. deren Kultur, dies allerdings eher in Fußnoten als im Text, dies durch Bemerkungen wie „Ebenso bei den Südslawen“ oder durch entsprechende Literaturhinweise, wobei hinzuzufügen ist, daß diese Ausgrenzung der Mehrheitskultur in keiner Weise in polemischer oder gar aggressiver Manier geschieht⁶.

Ein derartiges Herangehen an das hier zur Debatte stehende Thema soll anderen vorbehalten sein, nämlich nach 1918 den (unter anderem auch volkskundlichen) Theoretikern des sogenannten Grenz- und Auslandsdeutschtums. Zu welcher maßloser Überheblichkeit diese Forschungsrichtung neigt, läßt sich etwa bei Max Hildebert Boehm oder Wolfgang Treutlein nachlesen⁷. Deutlich wird dort die volkskundliche Forschung aufgefordert, sich in den Dienst der nationalso-

5 Schenk, Annemie: Interethnische Forschung. In: Brednich, Rolf W. (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin 1988, S. 273–289, hier S. 278.

6 Hauffen (wie Anm. 4), S. 89.

7 Boehm, Max Hildebert: Das Volkstum der Grenz- und Auslandsdeutschen. In: Peßler, Wilhelm (Hg.): Handbuch der deutschen Volkskunde. 3 Bde. Bd. 1. Potsdam 1934, S. 170–182. – Treutlein, Wolfgang: Der Einsatz der Volkskunde in der Arbeit am Grenz- und Auslandsdeutschtum. In: Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde 8, 1934, S. 109–113.

zialistischen Ideologie und der Expansionspolitik Hitlers zu stellen, wobei man stets davon ausgeht, daß die zu Untersuchenden in einem permanenten Konflikt mit der ausländischen Mehrheitsgesellschaft stehen, in dem es durch Selbstbehauptung, Abgrenzung und Verteidigung materieller und immaterieller Werte und Interessen zu überleben gilt.

Was Wunder, daß sich im Zuge des inhaltlichen und methodologischen Umbruchs in der Disziplin Volkskunde um die Wende von den 60er zu den 70er Jahren eine Forschungsrichtung herausbildet, nämlich die Interethnische Forschung, die von vornherein das Moment des Zusammenlebens voraussetzt und nicht, auf der ideologischen Ebene, von Untergangsängsten gepeinigt ist. Entsprechende Studien haben dann Kulturbeziehungen oder interethnische Beziehungen im Blick; sie erforschen nicht mehr „Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Geschichte und Mundart, Lebensverhältnisse, Sitten und Gebräuche, Sagen, Märchen und Lieder“⁸, sondern „Familie und Wohnen in Stolzenburg. Eine Untersuchung bei Sachsen und Rumänen in einem siebenbürgischen Dorf“⁹.

Annemie Schenks Stolzenburg-Studie aus dem Jahr 1984 geht es darum, soziokulturelle Wandlungerserscheinungen für die Zeit von der Jahrhundertwende bis in die Gegenwart sichtbar zu machen, wobei sie als Indikatoren für diese Wandlungerserscheinungen das Familienleben und, eng damit im Zusammenhang stehend, das Wohnen auswählt. Hintergrund dieser Überlegungen bildet der Übergang von der durch die Familienwirtschaft bestimmten dörflichen Sozialordnung zur tendenziell urbanen sozialistischen Industriegesellschaft. Die Studie geht selbstverständlich nicht von der ideologischen Prämisse aus, die deutschsprachigen Bevölkerungsgruppen im Ausland lebten dort isoliert und vereinzelt inmitten einer fremden Umwelt. Im Gegenteil, sie basiert auf den Erkenntnissen, daß die betreffenden Siedlungsgebiete stets auch interethnische Kontakt- und Austauschzonen darstellen, mehr noch, daß ethnische Gruppen weniger abgegrenzte Sozialgebilde als vielmehr durchaus offene Systeme, je nach sozialem und ökonomischem Kontext, bilden¹⁰. Genau dieser Ansatz qua-

8 Hauffen (wie Anm. 4).

9 Schenk, Annemie: Familie und Wohnen in Stolzenburg. Eine Untersuchung bei Sachsen und Rumänen in einem siebenbürgischen Dorf. Köln/Wien 1984 (= *Studia Transylvanica* 10).

10 Schenk (wie Anm. 9), S. 2.

lifiziert die Studie als paradigmatisch für die ganze Forschungsrichtung, dies ungeachtet jenes Kritikpunktes, daß die Interethnische Forschung allzusehr von einem zu konfliktfreien Handlungs- oder Verhaltensmodell auszugehen scheint, wenn sie das Zusammenleben von verschiedenen Bevölkerungsgruppen analysiert; was sich insgesamt jedoch nachvollziehen läßt, wenn man sich daran erinnert, daß die im wesentlichen von Ingeborg Weber-Kellermann und Annemie Schenk im Rahmen der Disziplin Volkskunde entwickelte Interethnik angetreten ist, ein Gegengewicht zur früheren, in vielen Hinsichten einseitigen, Sprachinsel-Volkskunde zu präsentieren.

2. Flüchtlings- und Vertriebenenforschung

Flüchtlinge und Heimatvertriebene machen sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in einer Größenordnung von rund 15 Millionen Menschen¹¹ auf eine endgültige Reise zu einem neuen Ziel, bisweilen auch zu mehreren aufeinanderfolgenden Zielen. Und sofort steht, neben Geschichts- und Sozialwissenschaften, Agrarsoziologie und Kulturgeographie, Sprach-, Politik- sowie Wirtschaftswissenschaften, auch die Volkskunde bereit, mit Untersuchungen aufzuwarten. So formuliert Hans Moser 1954 Ansätze zu einem diesbezüglichen Forschungsprogramm: „[...] Volkskunde der Heimatvertriebenen [...] hat zu fragen, was die Ströme der ostdeutschen und südostdeutschen Umsiedler in jeder ihrer Verzweigungen – und darunter sind die nach der langen Isoliertheit innerhalb einer fremden Umwelt besonders traditionsstarken früheren Sprachinseldeutschen – an überkommenem Volkskulturgut mitbrachten und auf welchem Volksboden sie es jetzt absetzen konnten. Was sich davon verpflanzen und bewahren läßt, was verlorengeht, wodurch und unter welchen Voraussetzungen. Wie Umsiedler und Aufnahmegebiete aufeinander reagieren, was Neues aus den Volkstumsmischungen entsteht und eine Unzahl anderer und speziellerer Fragen ergeben sich weiter“.

¹¹ Einschließlich Über- und Aussiedler, dies bis zur deutschen Vereinigung 1990. Bade, Klaus J.: Einführung. Das Eigene und das Fremde – Grenzerfahrungen in Geschichte und Gegenwart. In: Ders. (Hg.): Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München ³1993, S. 15–25, hier S. 16.

Was sich vordergründig als Sammeln und Auswerten von „aus der Not unserer Tage heraus geborenen Volksgutes an Liedern, Sagen, Bräuchen und Spielen“ abzeichnet, hat, hintergründig, viel mehr mit Entwicklungen zu tun, „die aus gewaltsamen geschichtlichen Ereignissen heraus entstanden sind und die in sich selbst einen geschichtlichen Prozeß ständiger Umwandlungen erfahren, wobei sich im Zeitraffertempo Vorgänge des Entstehens und Vergehens abspielen, die wir sonst nur von sehr viel längeren geschichtlichen Zeiträumen her erfassen oder erschließen können“¹².

Moser ist, nebenbei gesagt, der erste Volkskundler, der in diesem Zusammenhang auch für die Konstituierung einer Volkskunde der Kriegsgefangenen plädiert – und dann mehr als drei Jahrzehnte auf das Erscheinen einer ersten Monographie, Albrecht Lehmanns Studie „Gefangenschaft und Heimkehr“¹³, warten muß.

Interethnische Forschung bildet die eine Variante, die, wie gezeigt, aus der Sprachinsel-Volkskunde entstanden ist, die Flüchtlings- und Heimatvertriebenen-Volkskunde, später Ostdeutsche Volkskunde und heute Deutsche und Osteuropäische Volkskunde, die andere. Um es gleich vorweg zu nehmen: Diese Forschungsrichtung bleibt zunächst eine „deutsche“ Volkskunde. Sie befaßt sich erst einmal ausschließlich mit den eigenen Flüchtlingen und Vertriebenen; „die Schicksale der anderen Flüchtlinge blieben unbehandelt, keine Publikation über die herumirrenden Überlebenden aus den KZ oder die nicht repatriierten DP's“¹⁴ läßt sich ausmachen.

In den 50er und 60er Jahren erscheint „vor allem eine Flut von Publikationen, die sich mit der kulturellen Situation in den überall entstandenen Neusiedlungen beschäftigte, die vornehmlich von Ostdeutschen bewohnt und begründet worden waren“¹⁵. Wenn auch manche Volkskundlerinnen und Volkskundler davon ausgehen, bei ihren

12 Moser, Hans: Gedanken zur heutigen Volkskunde. Ihre Situation, ihre Problematik, ihre Aufgaben (1954). In: Gerndt, Helge (Hg.): Fach und Begriff „Volkskunde“ in der Diskussion. Darmstadt 1988, S. 92–157, hier S. 124/125.

13 Deutsche Kriegsgefangene in der Sowjetunion. München 1986.

14 Jeggle, Utz: Volkskunde im 20. Jahrhundert. In: Brednich (wie Anm. 5), S. 51–71, hier S. 66.

15 Tolksdorf, Ulrich: Volkskundliche Flüchtlingsforschung. Stand und Probleme. In: Greverus, Ina-Maria, Konrad Köstlin, Heinz Schilling (Hg.): Kulturkontakt, Kulturkonflikt. Zur Erfahrung des Fremden. 26. Deutscher Volkskundekongreß in Frankfurt 1987. 2 Bde. Frankfurt am Main 1988, Bd. 1, S. 123–128, hier S. 124.

Forschungen so etwas wie neue Sprachinseln, Volkstumsinseln oder Kulturinseln eruieren zu können, so steht doch recht bald ein durchaus soziologisch beeinflusster, gegenwartsbezogener Ansatz im Vordergrund. Dieser läßt sich am besten mit dem Hinweis auf die von Hermann Bausinger, Markus Braun und Herbert Schwedt erarbeitete Studie „Neue Siedlungen“ mit dem mehr als deutlichen Untertitel „Volkskundlich-soziologische Untersuchungen“ aus dem Jahr 1959 belegen, der es um ein andersgelagertes Ziel geht, nämlich um die Erkundung von Kulturkontakt und Kulturkonflikt zwischen alteingesessenen Einheimischen und zugewanderten Flüchtlingen und Vertriebenen: „Die Auflösung alter und die Herausbildung neuer Ordnungen kennzeichnet ganz allgemein das Volksleben unserer Epoche; es wird aber nirgends so deutlich wie in der neuen Siedlung. Sie empfiehlt sich als ein neuer Ansatzpunkt für alle Fragen zu dem dynamischen Widerspiel von Auflösung und Bindung, welches den Alltag unserer Epoche kennzeichnet. Insofern ist die neue Siedlung nicht nur ein wesentlicher Ausschnitt aus unserer Wirklichkeit, sondern bis zu einem gewissen Grad Modell dieser Wirklichkeit“¹⁶.

Es dürfte eines deutlich sein: Die den Flüchtlingen und Vertriebenen eigenen traditionellen Formen werden bald in den Binnenraum der Familie und Verwandtschaft verbannt; ansonsten versucht man, sich so gut wie möglich den Gegebenheiten und Erfordernissen der neuen Lebenswelt anzupassen. Und, einigermaßen überraschend, je länger dieser Anpassungsprozeß dauert, desto uninteressierter zeigt sich die volkscundliche Forschung. Dies kommt darin zum Ausdruck, daß sie sich in den späten 60er und den 70er Jahren zunehmend entfernt von der Erarbeitung von Integrationsstudien, um sich weitgehend unisono hinzuwenden zur „kulturellen Bestandsaufnahme

16 Bausinger, Hermann, Markus Braun, Herbert Schwedt: Neue Siedlungen. Volkscundlich-soziologische Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts Tübingen. Stuttgart 1959, S. 10. – Zu den früh einsetzenden vielseitigen Aktivitäten Hermann Bausingers im Bereich der volkscundlichen Flüchtlings- und Vertriebenenforschung vgl. etwa ders.: Beharrung und Einfügung. Zur Typik des Einlebens der Flüchtlinge. In: Jahrbuch für Volkscunde der Heimatvertriebenen 2, 1956, S. 9–16. – Ders.: Volkscunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse. Darmstadt 1971, S. 141–159. – Ders.: Das Problem der Flüchtlinge und Vertriebenen in den Forschungen zur Kultur der unteren Schichten. In: Schulze, Rainer, Doris von der Brölie-Lewien, Helga Grebing (Hg.): Flüchtlinge und Vertriebene in der westdeutschen Nachkriegsgeschichte. Bilanzierung der Forschung und Perspektiven für die künftige Forschungsarbeit. Hildesheim 1987, S. 180–195.

und Dokumentation des ostdeutschen Kulturgutes und der Lebensweise in den Herkunftsgebieten“¹⁷, wobei diese Einschätzung teilweise für die Veröffentlichungsreihe der Kommission für Deutsche und Osteuropäische Volkskunde (in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde) noch bis in die 90er Jahre hinein gilt.

Hinwendung zur Erforschung der Lebensweise in den Herkunftsgebieten bedeutet aber auch, dies trotz der Verwendung und Entwicklung moderner Erhebungsmethoden wie des narrativen Interviews, ein Gerichtetsein auf die Vergangenheit. Just diese Einseitigkeit hat der Volkskunde die Kritik eingetragen, eine unpolitische Disziplin zu sein. Denn: „Empirische Vertriebenenforschung als Gegenwartsanalyse wäre um die Frage nach der Bewertung von Flucht und Vertreibung, um die Frage nach Recht und Unrecht ‚ethnischer Säuberungen‘ nicht herumgekommen; auch nicht um einen Vergleich von Vertreibungsschicksalen auf beiden Seiten der Kampflinien des 2. Weltkriegs. Das war ein heißes Eisen. Die Tatsache, daß die Volkskundler aus ihren Fachtraditionen heraus nicht Stellung zu den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen genommen haben, noch gar an deren Zustandekommen beteiligt waren, ist ein Zeichen für diese politische Abstinenz“.¹⁸

Ab den 70er Jahren steht in der Volkskunde eine Zeitlang im Zentrum jeglicher Kulturkontakt-Kulturkonflikt-Forschung die Situation der Arbeitsmigranten, der sogenannten „Gastarbeiter“. Nicht, daß die volkskundliche Auseinandersetzung mit Arbeitsmigranten in irgendeiner Weise nachgelassen hätte; im Gegenteil, sie stellt einen starken Strang des derzeitigen Wirkens der Disziplin dar. Aber es hat sich eine weitere Variante von Migrationsforschung (wieder) hinzugesellt, was ich an einem Beispiel zeige: Knapp vier Jahrzehnte nach Erscheinen der Studie „Neue Siedlungen“ unternimmt eine Tübinger Projektgruppe unter der Leitung von Christel Köhle-Hezinger den

17 Tolksdorf (wie Anm. 15), S. 126. – Vgl. dagegen das breit angelegte frühe Forschungsprogramm von Hanika, Josef: Volkskundliche Wandlungen durch Heimatverlust und Zwangswanderung. Methodische Forschungsanleitung am Beispiel der deutschen Gegenwart. Salzburg 1957 (= Schriftenreihe der Kommission für Volkskunde der Heimatvertriebenen 1).

18 Lehmann, Albrecht: Erinnern und Vergleichen. Flüchtlingsforschung im Kontext heutiger Migrationsbewegungen. In: Dröge, Kurt (Hg.): Alltagskulturen zwischen Erinnerung und Geschichte. Beiträge zur Volkskunde der Deutschen im und aus dem östlichen Europa. München 1995, S. 15–30, hier S. 17 (= Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 6).

Versuch einer Folgestudie, dies unter dem Titel „Neue Siedlungen – Neue Fragen“¹⁹. Eines der Ergebnisse besteht darin, daß Flucht und Vertreibung nicht nur Folgen für die erste, direkt betroffene Generation zeitigen, sondern auch für die zweite und dritte Generation, was aber nicht heißt, daß diese Erfahrungen dazu führen, daß den heute hierzulande Aufnahme und Sicherheit suchenden Flüchtlingen mit mehr Verständnis begegnet werden würde als jenen im westlichen Nachkriegsdeutschland.

Welche Tendenzen sind in der unmittelbaren Gegenwart im Bereich der ehemaligen Flüchtlings- und Heimatvertriebenenvolkskunde insgesamt am Wirken? Mit dem Hinweis auf die Folgestudie von 1995 ist schon alles gesagt. Diese Variante volkskundlicher Migrationsforschung, darauf soll auch der zuletzt genannte Punkt mit seiner Andeutung von Zusammenhängen zwischen der Nachkriegszeit und der Jetztzeit verweisen, ist am Wiederaufleben. Möglicherweise ist die Renaissance derselben gar dadurch bedingt, daß wir es heute in unserem Alltagsleben verstärkt mit Flüchtlingen zu tun haben, dies im Gefolge der innereuropäischen politisch-strukturellen Veränderungen ab 1989, aber auch weltweiter politischer und ökonomischer und in deren Gefolge sozialer Entwicklungen, welche unzählige Menschen dazu bringen, sich auf eine lange Reise in Richtung Europa zu begeben.

Albrecht Lehmann ergänzt 1991 seine hier bereits angesprochene Kriegsgefangenen-Monographie aus dem Jahr 1986 durch eine Studie über Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland in den Jahren zwischen 1945 und 1990. Auch mit dem neueren Band legt er ein Stück Zeitgeschichte aus der Sicht „von unten“ vor, wobei sich auch dieses Buch dadurch auszeichnet, daß die Flüchtlings- und Vertriebenen-Schicksale aus dem Blickwinkel dreier Generationen dargestellt werden.²⁰

Aus dem bisher Gesagten läßt sich zurecht schließen, daß Lehmann wiederum vorrangig eigene Gespräche mit Betroffenen sowie bereits aufgezeichnete Interviews aus früheren Befragungen anderer Forscher auswertet. Die Darstellung selbst orientiert sich an der Chronologie des thematisierten Vorgangs. Sie beginnt mit der eigentlichen Flucht oder Vertreibung sowie der Ankunft in der neuen „Zufallsheimat“ und bezieht sich dann auf das Schicksal der Flüchtlingskinder,

19 Tübingen 1995.

20 Lehmann, Albrecht: Im Fremden ungewollt zuhaus. Flüchtlinge und Vertriebene in Westdeutschland 1945–1990. München 1991.

die Auseinandersetzung mit der Heimattradition, die verarbeiteten Erinnerungsreisen, das Erzählen der Frauen, auch auf die Haltung neuen Flüchtlingen und Spätaussiedlern gegenüber. Sie scheut sich auch nicht davor, die oft als gewissermaßen heikel angesehene Thematik anzuschneiden, ab wann bzw. ob überhaupt jemals man „dazu“ gehörte, als integriert gelten konnte. Dieser Prozeß mußte sich kompliziert gestalten, vor allem auf seiten der sogenannten ersten Generation der Flüchtlinge und Vertriebenen. Denn viele von ihnen leb(t)en in zwei Heimatorten, einer östlich gelegenen, dies in Seele und Erinnerung, und einer westlich gelegenen, dies im alltäglichen Lebensvollzug in Arbeit und Freizeit. Die Studie leistet nicht nur die vollständige Erfassung jenes Prozesses vom Erleben bestimmter Vorgänge über das eigene Verarbeiten derselben bis hin zur Konstitution eigener Repräsentationen, sondern sie leistet ebenso eine Präsentationsform, welche als Vorbild dienen kann für weitere Arbeiten aus dem Bereich Migration/Kulturkontakt/Kulturkonflikt.

3. Aussiedler- und Spätaussiedlerforschung

Mit einer speziellen Form von Migration befaßt sich der nächste hier vorzustellende Schwerpunkt volkswissenschaftlicher Migrationsforschung, der Aussiedlung bzw. Spätaussiedlung, konkret der Aussiedlung von Rußlanddeutschen. In diesem Thema sind mehrere Aspekte vereint, die Migration von Deutschen ins Ausland einerseits, Remigration, wenn auch erst nach mehreren Generationen, andererseits, Fremdenfeindlichkeit zum dritten und Migration von der Fremde nach Deutschland zum vierten.

Klaus J. Bade macht auf den zentralen Punkt aufmerksam, wenn er folgendes zu bedenken gibt: „Die Rede von ‚den‘ Aussiedlern verstellt die Einsicht in die Vielfalt der Gruppen- und Einzelschicksale. Sie unterscheiden sich nach Herkunftsländern, danach, wann die Vorfahren dort eingewandert sind, nach ihren Wegen im Gefolge von Zwangsumsiedlung und Deportation, nach Art und Grad der Unterdrückung ihres ‚Deutschtums‘ bzw. dessen, was sie nach Generationen noch darunter verstehen, und deshalb auch nach Deutschkenntnissen und oft grundverschiedenen Vorstellungen selbst“²¹.

21 Bade, Klaus J.: Fremde Deutsche: „Republikflüchtige“, Übersiedler, Aussiedler. In: Bade (wie Anm. 11), hier S. 401–410, hier S. 405.

Klaus Bolls Arbeit „Kulturwandel der Deutschen aus der Sowjetunion“²² geht von der Fragestellung aus, „ob die Akkulturationsprozesse deutliche Kontinuitäten und Diskontinuitäten sichtbar werden lassen, ob sozialhistorische Rückschritte etwa in der Familienorganisation und im Kommunikationsbereich festzustellen sind, ob die besondere Minderheitensituation der Untersuchungsgruppe sowohl in der Sowjetunion als auch in der Bundesrepublik zu einer teilweisen Traditionalisierung und Folklorisierung ihrer Kultur und Lebensweise geführt hat. Zudem soll versucht werden, das Beharren von Teilen der Untersuchungsgruppe an unzeitgemäß erscheinenden Verhaltensmustern und Wertvorstellungen zu erklären“²³. Die Felder, auf denen Boll mit Hilfe von Literaturlauswertung, explorativen Interviews mit Gewährspersonen, teilnehmender Beobachtung sowie Experteninterviews forschend tätig ist, sind das Familienleben, die Nahrungsgewohnheiten, die Wohnkultur, die Erinnerungs- und Gebrauchsgüter, die musikalische Kultur sowie Bräuche, speziell Hochzeitsbräuche. Stets geht es darum, die Entwicklungen in der sowjetischen Lebensphase mit denen in der bundesdeutschen Lebensphase zu vergleichen, also etwa die Probleme zu verfolgen, die entstehen, wenn Kinder und Jugendliche, die dort unter dem obersten Erziehungsziel „Gehorsam und Respekt vor Älteren“²⁴ aufgewachsen sind, hier eine Konfrontation mit gegensätzlichen Zielen erfahren, welche sowohl in familialen als auch in extrafamilialen Erziehungsinstitutionen vermittelt werden.

Das zweite Beispiel, welches Bolls differenziertes Vorgehen demonstrieren soll, bezieht sich auf seine Auseinandersetzung mit dem Thema „Essen und Trinken im Wandel“. Ihm geht es um die konkreten Speisen genauso wie um das dazugehörige Bewußtsein, Fragen der Benennung, Beschaffenheit und Herkunft der Speisen, das Verhalten gegenüber Gästen, das Verhältnis von Mahlzeit und Glaube, Fragen der Tradition und des Wandels, stets begleitet von generations-, herkunfts-, schicht- und geschlechtsbezogenen Unterscheidungen. Boll entwirft darüber hinaus skizzenartig Forschungsaufgaben für die Zukunft: „Spätere Forschungsarbeiten zur Kultur der rußland-

22 Eine empirische Studie zur Lebenswelt rußlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik. Marburg 1993 (= Schriftenreihe der Kommission für Ostdeutsche Volkskunde 63).

23 Boll (wie Anm. 22), S. 22.

24 Boll (wie Anm. 22), S. 57–60.

deutschen Aussiedler müßten auch – was hier nicht geschehen ist – die Untersuchung der Tischordnung in den Familien während der Hauptmahlzeiten mit einschließen; zudem wäre es interessant zu wissen, ob sich der Speiseplan rußlanddeutscher Familien nach weiteren zehn bis 20 Jahren Aufenthaltsdauer in der Bundesrepublik in nennenswertem Maße an die bundesdeutsche Küche angeglichen hat²⁵.

Bolls Studie kündigt in ihrem Titel an, sich mit Problemen des Kulturwandels auseinandersetzen zu wollen. Die Veränderung in der Sachkultur (und Speisen gehören zu derselben), bedeutet aber noch lange nicht kulturellen Wandel; dazu ist „ein erweiterter soziokultureller Horizont vonnöten. [...] Gegenstände sind nur Indikatoren. Es ist nach den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu fragen und nach jenen Bedürfnissen der Menschen, die dem Wandel zugrunde liegen“²⁶. Das heißt, das, was Boll untersuchen will, bedarf einer fundierten sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen oder in diesem Fall besser soziologischen und ökonomischen Analyse, um überhaupt zu aussagekräftigen Ergebnissen zu gelangen. Die von ihm verwendete Formulierung „[...] wäre es interessant zu wissen [...]“ stellt also nicht nur eine sprachliche Laxheit dar, sondern verweist direkt auf die hauptsächliche Schwäche seiner Studie: Auf 350 Textseiten erfährt man fast nichts darüber, was die Probanden den ganzen Tag lang tun. Gehen sie einer regelmäßigen Berufstätigkeit nach? Haben sie Freunde oder Arbeitskollegen, mit denen sie sich außerhalb des Arbeitsbereichs treffen? Bolls Studie läßt eine derartige Fundierung vermissen; er erliegt damit dem, was Wolfgang Kaschuba (und sicher nicht nur er) „Kulturalismus“ nennt, also einer Überbetonung der Erfahrungsgeschichte bei gleichzeitiger Ausblendung grundlegender sozialer und ökonomischer Prozesse, einer Subjektivierung von Geschichte „zu Lasten größerer Zusammenhänge, die sich aus Produktion und Markt, aus materieller Kultur und institutioneller Politik“ ergeben. Kaschuba spricht gar vom folgenschweren „Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs“, was unter Bezugnahme auf Migrationsbewegungen dazu führe, daß angesichts „der schwieriger werdenden sozialen Regulationsaufgaben und des wachsenden Vertrauensschwundes in die Politik [...] statt konsensfähiger politischer

25 Boll (wie Anm. 22), S. 134.

26 Gerndt, Helge: Studienskript Volkskunde. Eine Handreichung für Studierende. Münster u.a. ³1997, S. 117 (= Münchner Beiträge zur Volkskunde 20).

Werte zunehmend fragwürdige ‚Kulturwerte‘ in den Vordergrund geschoben [werden]. Wo ‚Gesellschaft‘ Fragen aufwirft, Problemlösungen verlangt, scheinen ‚Nation und Kultur‘ wieder wirksame Parolen, um Stimmungen zu erzeugen und Stimmen zu sammeln²⁷.

Diese Textstelle liefert sicherlich einen drastischen Kommentar zu der konkreten Herangehensweise Klaus Bolls an sein Thema, aber ich meine, einen zutreffenden Kommentar. Der Autor schreibt, um nur eine einzige Textstelle herauszugreifen: „Das Essen wird von den Probanden bewußt als soziale und kulturelle Kategorie verstanden: Gemeinsame Mahlzeiten mit der möglichst vollzählig versammelten Familie stabilisieren binnenfamiliale Rollenverteilung und Machtstrukturen sowie die vorhandenen Kommunikationsmuster“²⁸. Nichts ist gegen dieses Forschungs(teil)ergebnis zu sagen. Allerdings zeigt es deutlich, daß Boll seine Funktionsanalyse auf zwei von drei zentralen Bereichen beschränkt: Er interessiert sich dafür, worin sich das Besondere der rußlanddeutschen Alltagskultur äußert und was dasselbe an Folgen zeitigt. Was völlig unbeachtet bleibt, ist jener Themenbereich, bei dem es darum geht, wie eine Kulturercheinung überhaupt zustandekommt, welche Faktoren eine Rolle spielen bei ihrer Konstituierung. Vereinfacht gesagt: Vielleicht spielt das recht enge Familienleben deshalb eine so starke Rolle, weil für die einzelnen Mitglieder die Verhältnisse am Arbeitsplatz oder in der Nachbarschaft auch nach vielen Jahren der Anwesenheit in der BRD noch nicht einen normal-alltäglichen, quasi-selbstverständlichen Charakter angenommen haben. Bolls Ausführungen im Schlußkapitel „Resümee und Ausblick“ zu den Themen Arbeitsplatz und Nachbarschaft, auf knapp zwei Textseiten ausgebreitet, lassen derartige Zusammenhänge immerhin erahnen.

Ein zweiter Kritikpunkt gilt der Verwendung des Begriffes „Tradition“. Wenn bei Boll und etlichen anderen mit Migrationsproblemen befaßten Autorinnen und Autoren eine Bezugnahme auf „die Tradition“ geschieht, dann erhält man stets, um es vorsichtig zu formulieren, den Eindruck, daß das dynamische Element von Traditionen zu wenig Berücksichtigung erfährt, daß Kontinuitäten und Diskontinuitäten (Brüche) bei diesen Tradierungsvorgängen zu we-

27 Kaschuba, Wolfgang: Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Zeitschrift für Volkskunde 91, 1995, S. 27–46, hier S. 29/30, 44.

28 Boll (wie Anm. 22), S. 339.

nig Aufmerksamkeit erhalten, daß das Tradierte oder zu Tradierende auf eine bestimmte Stufe oder Phase seiner Existenz festgeschrieben wird, daß möglicherweise, um die Probandinnen und Probanden nicht zu verletzen, deren Aussagen zum Themenkomplex „Tradition“ zu wenig einer kritischen Prüfung unterzogen werden.

Ein Letztes: Wenn bei diesem Themenkomplex gern, wie bei Boll, so bei anderen Autorinnen und Autoren, Prognostisches gebracht wird, dann bezieht sich dies darauf, daß wir es bei der Zuwanderung rußlanddeutscher Menschen mit einem noch in keiner Weise abgeschlossenen Prozeß zu tun haben²⁹.

4. Arbeitsmigrantenforschung

1991 legt Werner Schiffauer zu seiner Monographie „Die Bauern von Subay“³⁰ eine Folgestudie vor, „Die Migranten aus Subay. Türken in Deutschland: Eine Ethnographie“. Programmatisch wird erklärt: „Anhand der intensiven Fallanalyse von fünf Personen, die aus einem peripheren Dorf des Pontischen Gebirges in der nördlichen Türkei stammen und seit 15 bis 20 Jahren in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich leben, soll aufgezeigt werden, wie die Erfahrung der Moderne zur Herausbildung von Bewußtseinsstrukturen führte, die sie ihren Vätern (und Brüdern) im Dorf haben fremd werden lassen. Für diese Gruppe bedeutete die Öffnung des Internationalen Arbeitsmarktes die Möglichkeit, aus ihrem Heimatdorf auszubrechen; die Arbeit in der Fremde schien die Chance zu bieten, innerhalb von kurzer Zeit die Grundlage für den Aufstieg in der eigenen Gesellschaft zu schaffen. Im Vergleich zur Migration innerhalb der Türkei schien dieser Weg schwieriger, aber ungleich lohnender. In vielem scheint die Existenz des Arbeiters auf dem Internationalen Arbeitsmarkt die Erfahrungen in einer besonderen Weise zu bergen, die mit dem Leben in der Moderne verbunden sind: das Versprechen der Selbstermächtigung und die Erfahrung von Fremdheit – in all ihren

29 Vgl. Pfister-Heckmann, Heike: Sehnsucht Heimat? Die Rußlanddeutschen im niedersächsischen Landkreis Cloppenburg. Münster u.a. 1998 (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 97). – Brake, Klaus: Lebenserinnerungen rußlanddeutscher Einwanderer. Zeitgeschichte und Narrativik. Berlin 1998 (= Lebensformen 9).

30 Das Leben in einem türkischen Dorf. Stuttgart 1987.

Schattierungen von Freiheit und Isolierung, von kognitiver Emanzipation und Entfremdung³¹.

Schiffauer verfolgt einen Ansatz, der sich als zutiefst humanistisch einschätzen läßt. Und darüber hinaus als zutiefst kulturalanthropologisch, dies im Sinne von: auf den Menschen bezogen, nicht auf ein System oder auf eine Volkswirtschaft oder eine Gesellschaft oder eine Gruppe bezogen.

Süleyman ist verstrickt in eine komplizierte Vater-Sohn-Geschichte. Schiffauer stellt die äußere und dann die innere Geschichte dieses Konflikts dar. Yasar rebelliert gegen den Vater, indem er zum Fundamentalisten wird. Fatma muß sich permanent mit der männlichen Ordnung auseinandersetzen. Memed erhält vom Vater einen familienstützenden Auftrag; er ist, nebenbei, der Einzige, der eine deutsche Frau heiratet. Und Aziz gelingt es, eine gewisse Zeit ungebunden zu leben. Alle fünf Schicksale haben gewissermaßen einen gemeinsamen Fluchtpunkt, der sehr stark von der Partizipation an der internationalen Arbeitsmigration geprägt ist. Dennoch schreibt Schiffauer: „Ich möchte betonen, daß diese Arbeit hier keine ‚Ethnologie der Arbeitsmigration‘ darstellt – wenn sie natürlich auch dazu beiträgt“³².

Das, was in dieser Äußerung steckt, nennt man im angelsächsischen Bereich „Understatement“. Schiffauers Studien sind wahre Meisterwerke, sensible Beschreibungen, Analysen und Interpretationen ihres Forschungsgegenstandes, klar und wohl formulierte Texte. Vor allem aber, und das betrifft die inhaltliche Dimension, gehen die Studien auf die persönlichen Hintergründe der Protagonisten ein. Diese werden nicht wie Namenlose oder Nummern, sondern wie jederzeit identifizierbare Menschen behandelt, die zum großen, dominanten, Teil ihrer Herkunftskultur innerlich angehören und zum kleineren, überlagerten, aber dennoch nicht minder deutlich sich zeigenden, Teil der Kultur des Aufnahmelandes verhaftet sind. Im Grunde genommen stellen beide Studien psychoanalytische Soziographien oder soziologisch-psychoanalytische Fallgeschichten von bestimmten Individuen dar. Schiffauer geht es stets um den Einbezug beider Pole, zwischen denen die Menschen stehen, sich bewegen, handeln, das Hiesige und das Dortige, wobei bei ihm das Dortige dominiert, was mit der Sicht „von unten“ zu tun hat.

31 Schiffauer, Werner: Die Migranten aus Subay. Türken in Deutschland: Eine Ethnographie. Stuttgart 1991, S. 13.

32 Schiffauer (wie Anm. 31), S. 16.

Im folgenden gehe ich auf eine andersgelagerte Arbeit ein, also, um den Unterschied zu den Schiffauerschen Werken sogleich zu markieren, eine Studie, welche „sich auf die soziokulturellen Anpassungs- bzw. Eingliederungsprobleme dieser Menschen“ im Aufnahmeland mit allen ihren Facetten, also Inhalten, Formen, Chancen und Problemen, bezieht: „Türkische Arbeiter in Münster. Ein Beitrag zur temporären Akkulturation“ von Halil Narman, veröffentlicht 1978. Auffällig erscheint zunächst, und das gilt auch für weitere Arbeiten, daß sich mit Problemen der Akkulturation ausländischer Arbeiterinnen und Arbeiter in Deutschland offensichtlich eher ausländische Autoren befassen³³. Verfügen sie über ein anderes, schärferes, zugespitzteres, wacheres Problembewußtsein als etwa Einheimische wie Schiffauer?

Dieser verfolgt, noch einmal anders betrachtet, einen ganzheitlichen Ansatz: Er hat die verschiedenen Individuen als ganze Persönlichkeiten im Blick, als Dorfbewohner, als Menschen mit persönlichen Problemen, als Menschen in der Auseinandersetzung mit Traditionen, als Arbeitskräfte, als Wandernde, als Zurückkehrende. Narman dagegen sieht die von ihm untersuchten Männer und Frauen in reduzierterer Weise: Er nimmt nur bestimmte Rollen derselben in den Blick, nämlich ihre Rollen als Arbeitskräfte mit einer bestimmten inneren und äußeren Ausstattung, Arbeitskräfte, die hierzulande Arbeiten verrichten, über bestimmte Wohnverhältnisse verfügen und bestimmte Nahrungsgewohnheiten an den Tag legen.

Während es Schiffauer als Außenstehendem, als professionellem Fremden, in der Auseinandersetzung mit türkischer Kultur gelingt, die Innenperspektive einzunehmen, verfolgt Narman das Interesse, eine Art Balance einzuhalten zwischen dieser Innenperspektive, die ihm als Teil der türkischen Kultur(en) vertraut ist, und der im Umgang mit Kulturen des Aufnahmelandes zur Wirkung kommenden Außenperspektive. Er verfolgt dabei das Ziel: „Mit dieser Studie möchte ich die Lage der türkischen Arbeitskräfte in Münster darstellen und

33 Vgl. etwa Yoo, Tai-Soon: Koreanerinnen in Deutschland. Eine Analyse zum Akkulturationsverhalten am Beispiel der Kleidung. Münster 1981 (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 30). – Lee, Jang-Seop: Koreanischer Alltag in Deutschland. Zur Akkulturation der koreanischen Familien. Münster 1991 (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 75). – Marinescu, Marina, Walter Kiefl: Wir werden sehen ... Das Leben der Griechen in und zwischen zwei Ländern. Eine Untersuchung über die Lebensweise der griechischen Bevölkerungsgruppe in München. Frankfurt am Main 1991.

versuchen, die Grundfaktoren herauszustellen, die bei der Eingliederung dieser Menschen hemmend oder fördernd sind. Schließlich möchte ich Vorschläge zur Verbesserung der Situation der türkischen Arbeitnehmer in der BRD machen³⁴.

Wir haben es insgesamt mit einer eher undeutlichen und undurchsichtigen Situation zu tun. Im Arbeitsbereich als dem grundlegenden Sektor im menschlichen Lebensvollzug gibt es Anzeichen für gute Chancen hinsichtlich einer Akkulturation der türkischen Arbeitnehmer an die deutsche Umwelt. Im Wohnbereich und im Ernährungsbereich hingegen sind diese Chancen nicht gegeben. Narman erklärt diese Situation damit, daß das Hauptziel der temporären Emigration, die Arbeit in der Fremde, den höchsten Anpassungsdruck ausübe, dem eine hohe Anpassungsbereitschaft entspreche, während im Privatbereich dieser Druck und die entsprechende Bereitschaft angesichts der stets aufrechterhaltenen Erwartung, in die eigene Herkunftswelt zurückkehren zu wollen, nicht zwangsläufig zur Geltung kommen³⁵.

Narman ist durchaus interessiert an einer Umsetzung seiner Befunde in der alltäglichen Vermittlungsarbeit zwischen beiden Kulturen. Nicht von ungefähr skizziert er daher Vorschläge zur Problemlösung, um à la longue die Situation der türkischen „Gastarbeiter“ zu erleichtern und die Vorurteile auf deutscher Seite abzumildern³⁶. Narman äußert sich in deutlicher Weise dazu, wer mit dieser Vermittlungsarbeit beginnen müßte: die Türken. Hier ist Vorsicht angebracht: „Damit würde aber den Fremden die ganze Last allein aufgebürdet, läge es an ihnen, diesen Abstand zu verringern, allenfalls käme man ihnen in Teilbereichen von Teilen der deutschen Bevölkerung entgegen. Versteht man unter Integration die Eingliederung, aber insbesondere auch Akzeptierung eines Individuums in seiner Gruppe, so sind wesentliche Leistungen von der aufnehmenden Gesellschaft zu erbringen und dürfen nicht dem Fremden einseitig angelastet werden“³⁷.

Um die Überwindung von Einseitigkeit geht es auch Asker Kartari in seiner Studie „Deutsch-türkische Kommunikation am Arbeits-

34 Narman, Halil: Türkische Arbeiter in Münster. Ein Beitrag zur temporären Akkulturation. Münster 1978, S. 10 (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 10).

35 Narman (wie Anm. 34), S. 147.

36 Narman (wie Anm. 34), S. 147.

37 Matter, Max: Warum sind wir uns so fremd geworden? Aspekte des Kulturkontakts und -konflikts im Prozeß der Arbeitsmigration. In: Greverus (wie Anm. 15), S. 231–241, hier S. 234.

platz“ von 1997, übrigens der ersten empirischen Untersuchung in Deutschland über interkulturelle Kommunikation am Arbeitsplatz. Zum Zeitpunkt des Beginns seiner Untersuchung, 1992, leben mehr als 1,8 Millionen Türken in Deutschland, von denen etwa ein Drittel in einem Arbeitsverhältnis steht.

„Ziel der Arbeit ist es, die von beiden Kulturgruppen angewandten Kommunikationsstile herauszufinden, Unterschiede wie auch Ähnlichkeiten festzustellen sowie mögliche Verständigungsschwierigkeiten und Mißverständnisse zu erläutern und gleichzeitig einen Beitrag zur Förderung des interkulturellen Kommunikationsprozesses zwischen türkischen Mitarbeitern und ihren deutschen Vorgesetzten zur Verbesserung des Arbeitsklimas sowie zur Steigerung der Arbeitszufriedenheit und der Produktivität der Belegschaft zu leisten“³⁸.

Die Arbeit basiert auf einer zweijährigen Feldforschung in verschiedenen Abteilungen der Bayerischen Motorenwerke in München, dies mittels einer vielfältigen Kombination von Methoden und Erhebungstechniken: Beobachtung, mündliche Befragung sowie schriftliche Befragung unter Zuhilfenahme eines Fragebogens.

Kartari weist, anders als Narman, explizit darauf hin, daß sowohl die deutschen Vorgesetzten als auch die türkischen Arbeiter in keiner Weise homogene Gruppen für sich bilden: Jeder sei Mitglied „seiner Ethnie, Familie, Sippe, Region, Sozialschicht, Religion bzw. Konfession“, vertrete bestimmte politische Ansichten und verfüge über ein bestimmtes Bildungsniveau.

Macht der Autor hier, und das stellt ein durchaus positives Unterfangen dar, ein breites Spektrum von Differenzierungen bereits im Vorfeld geltend, so daß man fast den Eindruck gewinnt, man könne gar nicht mehr von „türkischen Mitarbeitern“ sprechen, so unternimmt er aber auch den Versuch, kulturelle Gemeinsamkeiten aufzuzeigen: „Fast alle ethnischen, religiösen und regionalen Teilkulturen der Türkei haben kollektivistische Lebensformen, sind *polychron* und *high-context* und weisen große Machtdistanz und hohen Unsicherheitsvermeidungsgrad auf. Sie teilen dieselben kulturellen Werte wie *saygi* (Achtung) gegenüber Machtinhabern und Älteren, *sevgi* (Liebe) gegenüber Jüngeren, Gehorsam, Loyalität [...] bzw. *namus* (Ehre [...])

38 Kartari, Asker: Deutsch-türkische Kommunikation am Arbeitsplatz. Zur interkulturellen Kommunikation zwischen türkischen Mitarbeitern und deutschen Vorgesetzten in einem deutschen Industriebetrieb. Münster u.a. 1997, S. 7/8 (= Münchener Beiträge zur Interkulturellen Kommunikation 2).

und benutzen dieselben verbalen und nonverbalen Kommunikationsstile, die den Kern dieser Untersuchung bilden“³⁹.

Das heißt, Kartaris Differenzierungen, wie zu Beginn der Studie problematisiert, werden nicht weiter vertieft, sondern zugunsten der in diesem Zusammenhang nur anzudeutenden Verallgemeinerungen ausgeblendet. Das kann man zurecht bedauern. In gleicher Weise verfährt der Autor mit der Kategorisierung der deutschen Vorgesetzten, was darauf hinausläuft, daß in der Untersuchung letztlich doch nur „Türken“ und „Deutsche“ interagieren und miteinander kommunizieren, stets „die“ türkische Kultur und „die“ deutsche Kultur sich gegenüberstehen. Hier ist möglicherweise doch ein höherer Einsatz gefordert als lediglich die Bezugnahme auf die Informationssystemtheorie von Edward T. Hall und auf die Kulturdimensionen-Theorie von Geert Hofstede⁴⁰.

Diese Reduktion kann jedoch das Verdienst des Autors nicht schmälern, auf über 120 von knapp 170 Textseiten das tatsächliche Kommunikationsverhalten beider Seiten höchst sensibel, konkret und anschaulich zu analysieren, eine Form der Auseinandersetzung gewählt zu haben, die es zuläßt, auch kleinste und scheinbar marginale Einheiten wie die Bewegungen von Augen oder Fingern zu berücksichtigen. Auch Kartari äußert, darin wie in manchen Ergebnissen, vor allem zum Arbeitsbereich, Narmans fast zwei Jahrzehnte älteren Studie entsprechend, Lösungsvorschläge, die einen Beitrag zum Abbau von kommunikativen, also kulturellen, Problemfeldern leisten sollen⁴¹.

An dieser Stelle darf man mit Fug und Recht bedauern, daß das Frankfurter DFG-Projekt über Migrationsfolgen, betitelt „Zum Wandel der Deutschen- bzw. Deutschlandbilder der türkischen Bevölkerung im Verlaufe der Geschichte der Arbeitsmigration in die Bundesrepublik Deutschland“, bisher nicht in Form monographischer Veröffentlichungen greifbar geworden ist⁴².

39 Kartari (wie Anm. 38), S. 29/30.

40 Hall: Territorialität, Temporalität (monochrome vs. polychrone Zeitauffassung), Kontext (high vs. low). – Hofstede: Machtdistanz, Kollektivismus vs. Individualismus, Femininität vs. Maskulinität, Unsicherheitsvermeidung. Kartari (wie Anm. 38), S. 15–24. – Vgl. Roth, Klaus: Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 91, 1995, S. 163–181, hier S. 175/176.

41 Kartari (wie Anm. 38), S. 167/168.

42 Vgl. Matter, Max: Leben und Arbeiten in Deutschland aus türkischer Sicht.

5. Auswandererforschung

Im Jahr 1994 verstirbt der Initiator und jahrelang nahezu einzigartige Akteur der volkskundlichen Auswandererforschung, Peter Assion. Seine Auseinandersetzungen mit diesem Thema spiegeln sich in seinen Veröffentlichungen. So befaßt sich ein erster Aufsatz⁴³ mit Problemen des ländlichen „Deutschtums“ in Natal, einer seit 1837 von Buren kolonisierten Gegend, seit 1910 eine der östlichen Provinzen der Republik Südafrika. Assion beginnt seine Auseinandersetzungen mit dem Forschungsfeld Auswanderung mit einem durchaus heiklen Thema, da man sich der deutschen Südafrika-Auswanderung kaum nähern kann, ohne auf die Haltung der Siedler gegenüber den einheimischen Menschen einzugehen. Anders gesagt, er erfährt bei seiner Feldforschung, „was es bedeutet, wenn sich eine Bevölkerungsgruppe kulturell über die andere – hier die schwarze eingeborene Bevölkerung – dominant dünkt und sie zum Zwecke des eigenen wirtschaftlichen Aufstiegs zu billigen Arbeitsklaven degradiert“⁴⁴.

Die Befassung mit Südafrika stellt nur eine Übergangsphase dar. Mit seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Europäische Ethnologie und Kulturforschung an der Universität Marburg beginnt er ein anderes, nämlich amerikabezogenes, Forschungsprogramm. „Sein Ziel war es, die bestehenden Defizite in der hessischen Emigrationsforschung abzubauen: durch die Erstellung einer Bibliographie, die Erhebung von sozialgeschichtlichen Daten und die Erforschung der einzelnen Stadien der massierten Wanderungsbewegung. [... Im Zen-

Bericht über ein Forschungsprojekt „Zum Wandel der Deutschen- und Deutschlandbilder der türkischen Bevölkerung im Verlaufe der Geschichte der Arbeitsmigration in die BRD“. In: Kuntz, Andreas (Hg.): Arbeiterkulturen. Vorbei das Elend, aus der Traum? Düsseldorf 1993, S. 241–251. – Ders.: Sozialer Wandel und räumliche Veränderungen als Folge von Migration, am Beispiel eines zentralanatolischen Landkreises (Ilce Sereflikochisar). In: Friß-Reimann, Hildegard, Fritz Schellack (Hg.): Kulturen, Räume, Grenzen. Interdisziplinäres Kolloquium zum 60. Geburtstag von Herbert Schwedt. Mainz 1996, S. 91–108 (= Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz 19).

43 Assion, Peter: Deutsche Kolonisten in Südafrika. Zum Verhältnis zwischen Auswanderung, Mission und Kolonialideologie. In: Zeitschrift für Volkskunde 73, 1977, S. 1–23.

44 Brednich, Rolf Wilhelm: Peter Assion als Initiator der volkskundlichen Auswanderungsforschung. In: Dittmar, Jürgen, Stephan Kaltwasser, Klaus Schriewer (Hg.): Betrachtungen an der Grenze. Gedenkband für Peter Assion. Marburg 1997, S. 19–36, hier S. 22.

trum stand dabei] der speziell kulturwissenschaftliche Aspekt in der Migrationsforschung, d.h. die Beschäftigung mit Begleitphänomenen wie Bräuchen, Liedern, Schrift- und Sachgut sowie die Rückwirkung der Ausgewanderten auf das Leben der Daheimgebliebenen“⁴⁵.

1983 erscheint die erste Veröffentlichung, der von Assion herausgegebene Band „Acht Jahre im Wilden Westen. Erlebnisse einer Farmersfrau“, der einen von ihm kritisch kommentierten Lebensbericht über die Erfahrungen einer Auswandererfamilie in North Dakota in den Jahren 1882 bis 1890 enthält⁴⁶. Vier Jahre später findet dieser Band Ergänzung durch Assions einzige Monographie im Forschungsbereich Auswandererforschung: „Von Hessen in die Neue Welt. Eine Sozial- und Kulturgeschichte der hessischen Amerikaauswanderung“⁴⁷. Assions Aktivitäten bringen es mit sich, daß es fortan selbstverständlich wird, etwa in Regionalmonographien wie der Studie von Sabine Doering-Manteuffel über „Die Eifel. Geschichte einer Landschaft“⁴⁸, die Amerikaauswanderung in die jeweilige Untersuchung miteinzubeziehen, also nicht nur hiesige Verhältnisse in den Blick zu nehmen, sondern auch als krisenbedingte Problemlösungsversuche betrachtete Migrationen wissenschaftlich ernst zu nehmen.

In diesem Zusammenhang ist der Aufbau von Assions Studie mehr als erwähnenswert. Keineswegs stellt er eine kontinuierlich verlaufende Sozial- und Kulturgeschichte der hessischen Amerika-Auswanderung vor, sondern er verfährt so, daß er seinen insgesamt 15 die historische Entwicklung darstellenden Kapiteln zu Problembereichen wie „Ursachen“, „Auswanderungsrecht und Meinungsstreit“, „Organisation“ oder „Der Abschied von daheim“ jeweils mehrere ausführlich kommentierte Bild- und Textdokumente hinzufügt, also konkrete Einzelfälle in die Studie einarbeitet, was insgesamt eine Darstellungsweise gewährleistet, die gleichermaßen der Makrohistorie wie der Mikrohistorie verpflichtet ist.

Für die Auswanderung des 19. Jahrhunderts benutzt die Literatur in der Regel nicht mehr das Substantiv „Auswanderung“, sondern „Massenauswanderung“, angesichts dessen es besonders wichtig

45 Brednich (wie Anm. 44), S. 23/24.

46 Marburg 1983. – Vgl. auch ders. (Hg.): Der große Aufbruch. Studien zur Amerikaauswanderung. Marburg 1985 (= Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 17). – Ders. (Hg.): Über Hamburg nach Amerika. Hessische Auswanderer in den Hamburger Schiffslisten 1855–1866. Marburg 1991.

47 Frankfurt am Main 1987.

48 Frankfurt am Main, New York 1995.

wird, genau zu untersuchen, wer wann von welcher Herkunftsgegend in welche Aufnahmegegend und vor allem aus welchen Beweggründen migriert. Assion geht zwar nicht nach diesem starr scheinenden Schema vor, aber er berücksichtigt die verschiedenen Momente, lückenlos sozusagen.

Im Bereich volkskundlicher Migrations-Studien lassen sich, wie gezeigt, fünf thematische Schwerpunkte ausmachen, Schwerpunkte, welche eine Vielfalt an Methoden und Quellen aufweisen, dies in Abhängigkeit von der jeweiligen, historischen⁴⁹ oder gegenwartsbezogenen⁵⁰, Ausrichtung, Schwerpunkte, welche sich im Lauf der Zeit ergänzen und erweitern lassen⁵¹. Alle fünf Schwerpunkte haben, das stellt ihr kulturelles Kapital und auch ihre Chance innerhalb des Rahmens internationaler, multidisziplinärer Migrationsforschung dar, mit der Auswertung nicht nur objektiver, sondern vor allem subjektiver Daten zu tun. Gerade in diesem Kontext muß, ausblickartig, auf zwei Problembereiche hingewiesen werden. Zunächst steht eine intensive Auseinandersetzung um den Kultur-Begriff an, um künftig Generalisierungen⁵² zugunsten von bewußteren Differenzierungen zwischen den Rollensegmenten⁵³ von Individuen und Grup-

49 Etwa Johler, Reinhard: *Mir parlen Italiano und spreggen Dütsch piano. Italienische Arbeiter in Vorarlberg 1870–1914*. Feldkirch 1987 (= Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 21).

50 Etwa Daichendt, Heide: *Deutschland, (k)ein Traumland. Erlebnisberichte Deutscher aus Rumänien*. Marburg 1991 (= Schriftenreihe der Kommission für Deutsche und Osteuropäische Volkskunde 56).

51 Etwa um die bisher eher disparat betriebene Binnenmigranten-Forschung oder gar die bisher nicht existente Asylbewerber-Forschung. Vgl. Schöning-Kalender, Claudia: *Mobilität und Mobiliar. Zur Wohnweise von Binnenmigranten in Zeyrek-Istanbul*. Tübingen 1985 (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts 60). – Schindler, Margot: *Wegmüssen. Die Entsiedlung des Raumes Döllersheim (Niederösterreich) 1938–1942. Volkskundliche Aspekte*. Wien 1988 (= Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde 23). – Gyr, Ueli: *Lektion fürs Leben. Welschlandaufenthalte als traditionelle Bildungs-, Erziehungs- und Übergangsmuster*. Zürich 1989. – Eberhard, Helmut: *Flüchtlinge und Asylbewerber zwischen Identität, Marginalität und Akkulturation*. In: Brednich, Rolf W., Walter Hartinger (Hg.): *Gewalt in der Kultur. Vorträge des 29. Deutschen Volkskundekongresses Passau 1993*. 2 Bde. Passau 1994, Bd. 1, S. 297–314 (= Passauer Studien zur Volkskunde 8).

52 Siehe oben: „die Deutschen“ vs. „die Türken“.

53 Bausinger, Hermann: *Kulturelle Identität – Schlagwort und Wirklichkeit*. In:

pen als Mitgliedern von Nationalkulturen, Regionalkulturen, Lokalkulturen, Sozialschichtkulturen, Gruppenkulturen, Subkulturen und anderen vermeiden zu können. Zum zweiten gilt es zu problematisieren, daß sich die Volkskunde bisher fast ausschließlich mit der Seite der Migrierenden auseinandersetzt. Die Aufnehmenden geraten dabei weitgehend aus dem Blick, was Wolfgang Kaschuba zu dem Vorschlag bringt: „Müßte unsere eigentliche Problemstellung nicht so lauten: Nicht die heutigen Migrationsbewegungen, sondern unsere sozialen und kulturellen Reaktionen als Einwanderungsgesellschaft sind dramatisch? Müßte der vergleichende Blick in die Geschichte wie in andere Gesellschaften nicht versuchen, entsprechenden Relativierungen und Entschärfungen dieser ‚Dramatik‘ den Weg zu ebnen?“⁵⁴.

Dem ist nichts hinzuzufügen!

Burkhart Lauterbach, *People(s) Underway. Topics and Problems of Ethnological Studies of Migration*

Research on migration is conducted in a wide variety of academic disciplines, including in Volkskunde. Even if the terminology migration research has generated has not yet found its way into the discourse of our field, this article argues that Volkskunde can contribute to the multidisciplinary enterprise. Using concrete descriptions and analyses, contributions can be made to the five fields of interethnic research, research on refugees and exiles, research on resettlement (esp. from Eastern Europe and Russia), research on labor migrants, and research on emigrants and emigration.

Ders. (Hg.): *Ausländer – Inländer. Arbeitsmigration und kulturelle Identität*. Tübingen 1986, S. 141–159, hier S. 153.

54 Kaschuba (wie Anm. 27), S. 44.

